

Interview Bibiana Jiménez

Du hast jahrelang als Solistin für Johann Kresnik gearbeitet, der für sein radikales, politisches Tanztheater bekannt war. Welches künstlerische Erbe dieser Zeit prägt deine Arbeit mit dem XXTanzTheater heute am stärksten?

Bibiana: Die Jahre als Solistin für Johann Kresnik haben meine künstlerische Arbeit nachhaltig geprägt. Besonders beeinflusst haben mich seine einzigartige Bühnensprache, die Poesie seiner Bilder und die Klarheit, mit der er gesellschaftliche und politische Botschaften vermittelte.

Kresnik verstand die Bühne als einen Ort der Fantasie und der Magie, aber zugleich als einen Raum der politischen Auseinandersetzung. Seine Arbeiten zeigten, dass Tanztheater weit mehr sein kann als ästhetische Bewegung: Es kann Fragen stellen, Haltung beziehen und gesellschaftlich relevante Themen sichtbar machen.

Ebenso prägend war seine dramaturgische Herangehensweise im Kurations- und Kompositionsprozess. Die Entwicklung von Szenen, die Verdichtung von Themen zu kraftvollen Bildern sowie die enge Verbindung von Bewegung, Raum, Musik und Dramaturgie haben mein eigenes künstlerisches Denken wesentlich beeinflusst. Die Suche nach einer klaren Aussage und einer starken emotionalen Wirkung ist bis heute ein wichtiger Bestandteil meiner Arbeitsweise.

Dieses künstlerische Erbe prägt meine Arbeit mit dem XXTanzTheater bis heute. Auch ich sehe die Bühne als einen Ort, an dem wichtige gesellschaftliche Themen verhandelt werden können – einen Ort, der das Publikum berührt, konfrontiert und dazu anregt, über die eigene Wirklichkeit und die Welt nachzudenken. Die Verbindung von emotionaler Bildkraft, dramaturgischer Präzision, künstlerischer Freiheit und gesellschaftlicher Verantwortung ist ein zentraler Bestandteil meiner Arbeit geblieben.

Viele deiner Werke, wie die XX Trilogie oder La Pola, rücken Frauenbiografien in den Fokus. Was ist dein primärer Antrieb?

Bibiana: Mein primärer Antrieb ist es, die Frau als starke, selbstbestimmte Akteurin und Gestalterin der Gesellschaft sichtbar zu machen – auf allen Ebenen des sozialen, politischen, kulturellen und historischen Lebens. Mich interessiert nicht nur, die Lücken in der Geschichtsschreibung aufzuzeigen, sondern vor allem die tief verankerten patriarchalischen Strukturen zu hinterfragen, die bis heute unsere Wahrnehmung, unsere Institutionen und unsere gesellschaftlichen Narrative prägen.

Über Jahrhunderte wurden Frauen aus vielen Bereichen der Geschichtsschreibung, der Politik, der Kunst und des öffentlichen Lebens ausgeschlossen oder auf bestimmte Rollen reduziert. Wenn Frauen überhaupt sichtbar wurden, dann häufig als Ehefrau, Tochter oder Mutter eines Mannes oder als Figuren, die durch stereotype Zuschreibungen wie Hexe, Verführerin oder Außenseiterin definiert wurden. Die Leistungen, Kämpfe und Errungenschaften vieler Frauen blieben dagegen unsichtbar oder wurden bewusst marginalisiert.

Mit Werken wie der XX Trilogie oder *La Pola* möchte ich diesen Perspektiven Raum geben. Dabei geht es mir nicht allein darum, vergessene Biografien zu erzählen, sondern darum, Frauen als handelnde Subjekte der Geschichte sichtbar zu machen – als Menschen, die Gesellschaft verändert, Widerstand geleistet, Visionen entwickelt und Zukunft gestaltet haben.

Als Künstlerin verstehe ich das Theater als einen Ort des gesellschaftlichen Diskurses. Meine Arbeiten laden dazu ein, tradierte Narrative zu hinterfragen, Machtstrukturen sichtbar zu machen und über die Rolle von Frauen in Vergangenheit und Gegenwart nachzudenken. Ich wünsche mir, dass insbesondere junge Frauen in diesen Geschichten Kraft, Mut und Inspiration finden, ihren eigenen Weg zu gehen und für ihre Rechte und Überzeugungen einzustehen. Gleichzeitig möchte ich das Publikum insgesamt dazu anregen, bestehende gesellschaftliche Strukturen kritisch zu reflektieren und neue Perspektiven auf Gleichberechtigung und Teilhabe zu entwickeln.

Für mich ist Kunst nicht nur Erinnerung, sondern auch ein Werkzeug, um gesellschaftlichen Wandel anzustoßen und neue Vorstellungen von Gerechtigkeit, Sichtbarkeit und Teilhabe zu ermöglichen.

In deiner Produktion *La Pola* thematisiert du die Dekonstruktion kolonialer Geschlechterrollen. Wie wichtig ist es für dich als in Deutschland lebende kolumbianische Künstlerin, die Brücke zwischen lateinamerikanischen Befreiungskämpfen und dem deutschen Verständnis von zeitgenössischem Tanz zu schlagen?

Bibiana: Für mich ist diese Brückenfunktion zentral, sowohl künstlerisch als auch biografisch. Als in Deutschland lebende kolumbianische Künstlerin bewege ich mich zwischen zwei kulturellen und historischen Erfahrungsräumen, die unterschiedliche Perspektiven auf Körper, Geschichte und Machtverhältnisse mit sich bringen.

In *La Pola* beschäftige ich mich mit der Figur Policarpa Salavarrieta und damit auch mit kolonialen Geschlechterrollen, Widerstand und Befreiungsbewegungen in Lateinamerika. Diese Geschichte ist nicht nur historisch relevant, sondern berührt grundlegende Fragen von Identität, Repräsentation und Macht, die bis heute wirken.

Mir ist wichtig, diese lateinamerikanischen Befreiungsgeschichten nicht als ferne historische Erzählungen zu behandeln, sondern sie in einen zeitgenössischen künstlerischen Kontext zu übersetzen und in Dialog mit dem europäischen, insbesondere deutschen Verständnis von Tanz und Theater zu bringen. Dabei entstehen Spannungsräume zwischen unterschiedlichen kulturellen Erinnerungen, ästhetischen Traditionen und politischen Erfahrungen.

Die Arbeit in Deutschland ermöglicht mir zugleich, koloniale Narrative und eurozentrische Perspektiven zu hinterfragen und neue Lesarten von Geschichte und Körperlichkeit sichtbar zu machen. Tanz wird dabei für mich zu einer universellen Sprache, die Grenzen überschreitet, ohne die jeweiligen kulturellen Kontexte zu verwischen.

Diese Verbindung ist kein rein theoretischer Anspruch, sondern ein künstlerischer Prozess: Es geht darum, Geschichten von Widerstand, Freiheit und weiblicher Selbstbestimmung so

zu erzählen, dass sie heute relevant werden – sowohl für ein europäisches Publikum als auch im globalen Kontext.

Neben deiner professionellen Kompanie leitestest du seit 2009 Projekte mit Frauen verschiedenster Nationalitäten im ifz Bonn. Welches Potenzial hat der Tanz aus deiner Sicht für die Integration und die Bewältigung von Flucht- oder Migrationserfahrungen?

Das Tanztheaterprojekt des Frauenzentrums Bonn habe ich 2009 initiiert und über zehn Jahre hinweg geleitet. Diese Arbeit hat mich stark geprägt und auch dazu inspiriert, meine künstlerische Praxis mit einer professionellen Kompanie weiterzuentwickeln sowie Frauenthemen konsequent auf professionell-künstlerischer Ebene zu bearbeiten.

Das Projekt hat einen Raum der Begegnung geschaffen, der weit über sprachliche Barrieren hinausging. Frauen unterschiedlichster Nationalitäten und Biografien kamen hier zusammen und fanden über den Tanz eine gemeinsame Ausdrucksform. Dadurch wurden Stimmen sichtbar, die im gesellschaftlichen Alltag oft nicht gehört werden.

Für mich hat sich dabei deutlich gezeigt, dass Tanz eine besondere Kraft besitzt: Er verbindet nicht in erster Linie Köpfe, sondern Körper, Emotionen und Erfahrungen. Gerade deshalb ist er ein starkes Medium für Integration – unabhängig von Herkunft, Glaubensrichtung oder politischen Überzeugungen.

Gleichzeitig haben wir im Rahmen der Arbeit gesellschaftlich relevante Themen verhandelt, insbesondere Fragen der Geschlechterrollen sowie Migrations- und Integrationsprozesse, die alle Beteiligten betreffen, deren Perspektiven jedoch oft wenig Raum in öffentlichen Diskursen erhalten.

Das Projekt hat mir auch gezeigt, welches Potenzial in kollektiver künstlerischer Arbeit liegt: Wenn jede Einzelne ihre Talente, Erfahrungen und ihren Willen einbringt, entsteht etwas Gemeinsames, das über das Individuelle hinausgeht. So konnten wir poetische Tanztheaterstücke entwickeln, die persönliche Realitäten von Migration mit künstlerischer Ausdruckskraft verbinden und gleichzeitig die Stärke von Integration erfahrbar machen.